

## Kleine Beiträge

### Das neue Gesicht der Wartburg

Unter der erfolgreichen Leitung von Dr. Siegfried A s c h e sind in den letzten Jahren Erneuerungsarbeiten an der Wartburg vorgenommen worden, die auch in dem Teile Deutschlands Beachtung finden sollten, dem dieser Mittelpunkt gemeinsamer Tradition und Kultur heute nicht ohne weiteres zugänglich ist. Bericht darüber gibt das reich und gut bebilderte Buch von Siegfried Asche „Die Wartburg“ (Sachsenverlag Dresden 1955), das die geistesgeschichtliche und die bauliche Seite in ihrer Verbundenheit zur Geltung bringt. Eine kleinere, für die breite Öffentlichkeit bestimmte Arbeit des gleichen Verfassers ist unter dem Titel „Die Wartburg und ihre Kunstwerke“ im Erich-Röthl-Verlag in Eisenach erschienen (Veröffentlichungen der Wartburg-Stiftung 1).

Gegenüber dem romantisch-dekorativen Gepräge, das die Burg im 19. Jahrhundert erhalten hat, bemühen sich die heutigen Erneuerer, den verschiedenen bezeichnenden Phasen ihrer Geschichte durch reinere und echtere Ausgestaltung gerecht zu werden. Mehrere Perioden haben ihr Recht an die Burg: Das Hochmittelalter mit seinen sagenhaften Erinnerungen an den Sängerkrieg und die Heilige Elisabeth, die Lutherzeit, aber auch die letzten Jahrhunderte. Gehören doch auch Goethe, die deutschen Burschenschafter, Schwind, Wagner und Liszt in den Bannkreis dieses Baues, der in beispielhafter Weise ein Sinnbild deutscher Geistesgeschichte geworden ist.

Dem genannten Grundgedanken entsprechend wurden die Kapelle und die Lutherräume von der romantischen

Übermalung befreit und in ihrer alten Art wiederhergestellt. Auf der anderen Seite bekommt die echte Romantik, die hauptsächlich durch Moritz von Schwind vertreten ist, ihren gebührenden Platz. Selbst die pseudobyzantinische Theatralik der Mosaiken, mit der man um 1900 den herben Adel der romanischen Elisabethkemenate überdeckt hat, ist erhalten geblieben als eine in ihrer Art bezeichnende, heute schon geschichtlich gewordene Stilform.

An der äußeren Gestalt der Burg fällt dem Beschauer vor allem auf, daß der imitiert romanische Treppenaufgang, den man im Jahre 1852 der Innenfront des Palas vorgebaut hat, verschwunden ist. Die Front des Baues wird dadurch sehr viel strenger. Die alten, durch die Freitreppe früher verdeckten Fensterscharten liegen nun wieder frei. Zwischen dem Palas und der aus der Zeit des Großherzogs Carl Alexander stammenden Neuen Kemenate ist in geschickter und zurückhaltender Weise ein Treppenhaus eingebaut worden, das den bisher sehr mühsamen Zugang zu den Räumen und Sälen des Palas erleichtert.

Im Rahmen unserer Zeitschrift ist kein Raum für die Einzelheiten des Erneuerungswerkes. Zweierlei aber ist für uns von Bedeutung: die Kapelle und die Lutherräume.

Die K a p e l l e wurde befreit von späteren unsachlichen Zutaten. Dicke Putzschichten an den Wänden wurden abgenommen. Der Raum erhielt seine ursprünglich herbe Struktur zurück. Die alte hellgraue Tönung der Wände ist unterbrochen durch schwarzgelbe Fen-

stereinfassungen, von denen Reste wiedergefunden wurden. Freigelegt wurden seitlich vom Altar die Sakramentsnische und das Fenster, durch das ein fürstlicher Herr ungesehen im Nebenraum dem Gottesdienst beiwohnen konnte. Von besonderem Wert sind die — allerdings bedauerlich geringen — Restbestände der gotischen Fresken, die wieder ans Licht getreten sind. Sie stellen die Apostel dar als die dem Gottesdienst gegenwärtigen Zeugen der christlichen Botschaft.

In den Reformationszimmern wurde gründlich aufgeräumt mit den Experimenten des Jahres 1872, als man je einen Raum im Stile der Gotik, der Renaissance und des Barock ausstattete und mit historisierenden Gemälden versah. Stark reduziert wurde die Sammlung zweifelhafter Reliquien im Lutherzimmer, die schon Heinrich Boehmer in seinem „Jungen Luther“ mit ironischer Kritik bedacht hatte. Der Raum ist mit seiner echten schlichten Holzverschalung wiederhergestellt. Das Auge wird gefangen von den kleinen, aber eindrucksvollen Cranachschen Portraits der Eltern Luthers. Auf dem Tisch aus Möhraer Familienbesitz liegt die Bibel von 1541 mit Luthers handschriftlichem Eintrag. Auch den Walfischwirbel als Fußbank hat man belassen, der möglicherweise noch aus dem 16. Jahrhundert stammt. Der Tintenklecks neben dem Ofen ist allerdings der Entmythologisierung zum Opfer gefallen, nachdem er in früheren Zeiten

durch andenkenshungrige Besucher von diesseits und jenseits des Ozeans mehrmals abgekratzt und „im Dienst am Kunden“ ebensooft wieder erneuert worden war. Die Tintenkleckslegende, die zwischen der Coburg, der Wartburg und Wittenberg gewandert ist, geht wohl auf Äußerungen Luthers zurück, er habe den Teufel durch Tinte bekämpft. Dabei meinte Doktor Martinus freilich die Tinte, mit der er seine Manuskripte beschrieb —, nicht die, welche er dem Teufel nachgeworfen haben soll. Daß er auch zu letzterem durchaus in der Lage gewesen wäre, darf über der Kritik der Legende nicht vergessen werden.

Die an die Lutherstube angrenzenden Reformationszimmer sind in geschickter Weise zu Sammlungsräumen ausgestaltet. Luthers literarisches Schaffen, insbesondere seine Bibelübersetzung wird dem Besucher in Schaukästen und Schaubildern nahegebracht. Dabei sind sehr instruktiv die Bildtafeln, die einzelne Stellen der Bibel im Urtext und anderen Übersetzungen bis hin zu Luther nebeneinanderstellen.

Wenn in den Sommermonaten Tausende von Menschen die Lutherburg besichtigen, erhalten sie heute einen guten und echten Eindruck von einer der markantesten Perioden christlicher Geschichte. Daß dieser Besucherstrom auch über die wenige Kilometer nach Westen entfernte, streng abgeschlossene Grenze herüberfließen möge, ist ein heute noch schmerzlich versagter Wunsch.

Wolfgang Schanze

### Internationaler Kongreß für Lutherforschung in Aarhus, Dänemark 13.-18. August 1956

Es war ein fruchtbarer Gedanke, die Lutherforscher aus der ganzen Welt einmal zusammenzubringen und in

einem verhältnismäßig engen Kreise die wichtigsten gegenwärtigen Probleme der Lutherforschung durchzusprechen. Ein